

"Emmy, wie viel mol hader jetz scho gsait, du söllsch de Schpiegel nöd verchehrt ufhänke ...!"

Autor(en): **Jüsp [Spahr, Jürg]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 38

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SE I T E D E R F R A U

Wiesenweglein fahren und sah schließlich ein, daß die eigentliche Karriere erst mit dem Führerausweis und ohne Fahrlehrer beginnen würde.

Dies erwies sich leider bis dato auch als illusorisch. Weil die intelligenteren Familienmitglieder den Oberbefehl über das Auto haben; und die intelligenteren Familienmitglieder sind Männer und zwar — es tut mir sehr weh, das zu sagen, aber es ist so! — in dieser Beziehung durch und durch humorlose Männer.

Bei meiner ersten Ausfahrt an des Vaters Seite, übersah ich eine rot glühende Signallampe. Statt daß nun der Vater freudig frohlockt hätte, weil ich auf dem besten Weg war, einen Witz zu vollbringen, sagte er, ich sei ein Löli und ich solle stoppen und er fahre jetzt selber nach Hause.

Daraufhin beschloß ich, den Wagen einmal ganz allein auszuführen. Ich besitze aber einen feinfühligsten Bruder. Der durchschaute meine Absicht und nahm vorher heimlich so ein Ding zum Motor heraus. Der Wagen lief dann nicht, trotz heftigen Bemühungen und allen in der Fahrschule gelernten, fachmännisch ausgestoßenen Flüchen. Und schließlich erschien mit schlaudem Lächeln mein Bruder und sagte: «Lueg doch emal naal!» Ich luegte naa, fand aber nichts. Bevor ich dazu kam, Benzin in den Kühler zu gießen, nahm der Bruder das Ding aus der Tasche und fragte mich, ob ich wisse was es sei. Ich sagte nein. Darauf zog er hochtrabend indigniert die Augenbrauen empor, sagte: «En Rotor isch das, verschfahsch!» und dachte: «... und sonen Tubel will autofahre.»

Nach einigen weitem frucht- und humorlosen Versuchen wurde mir das alte Auto verboten. Es habe zu viele Tücken, erklärte man galanterweise, die ich nie durchschauen und begreifen würde. Jetzt steht ein nigelnagelneuer Wagen in der Garage. Einer von jenen, von denen die intelligenteren Familienmitglieder früher einmal unvorsichtigerweise geäußert hatten, sie könnten von jedem Idioten gefahren werden. Vorläufig ist er mir zwar trotzdem noch verboten, weil er erst von den zartfühlernden Männern eingefahren werden müsse. Aber die 2000 Kilometer sind bald herum, und dann — dann!! Dann werde ich nicht rasten und nicht ruhen, bis ich im Nebelspalter erscheine. Mit der schlichten Ueberschrift: Frau am Steuer.

Dorothee

Eva und die Tomaten

Nicht etwa, daß ich mich für Frau Eva und ihren Besuch besonders begeistert hätte, ganz im Gegenteil! Aber damit, daß man ihretwegen den Bundesrat Petitpierre mit überreifen Tomaten beschmißt, bin ich gar nicht einverstanden. Tomaten sind zum Essen da ...

Wenn schon etwas zugeworfen werden sollte, wäre ein Mödéli ranzige argentinische Butter mit Preisaukschrift passender gewesen. Da hätte Sinn darin gelegen; und Frau Eva hätte verstanden, was gemeint war.

Im weitem hätte ich ihr auf die Hotelrechnung einen Extraposten notiert: Aufschlag für Brot und Teigwaren entsprechend dem argentinischen Getreidepreis, damit der Bund in dieser Beziehung nicht auch noch durch Frau Eva belastet wird. Aber — es macht ja so wenig aus; sie hat bestimmt nicht viel Brot gegessen.

Im weitem bin ich gar nicht der Meinung, daß man Frau Eva ihren früheren Beruf als Tänzerin vorwerfen darf. Es gibt auch anständige Tänzerinnen ... Wir wollen doch nicht so schwyzerisch sein, alles zu verdammen, was nicht hausbacken ist.

Daß Eva eine Frau ist, das ist kein Grund, sie abzulehnen, außer man wäre Gegner der Gleichberechtigung der Frauen, und das wollen die Tomatenwerfer ja sicher nicht sein. Man könnte aber mit Recht fragen: Wie steht es um die Rechte und die Gleichberechtigung der argentinischen Frauen? Und wer gab Frau Eva ihre offizielle Mission? Das Volk, ein Parlament? Oder nur ihr Gatterich? Darauf kommt's nämlich auch an! Und wenn's ihr Mann war, warum schickt er sie auf diese Europareise, die ja «wahrscheinlich» das argentinische Volk bezahlen muß?

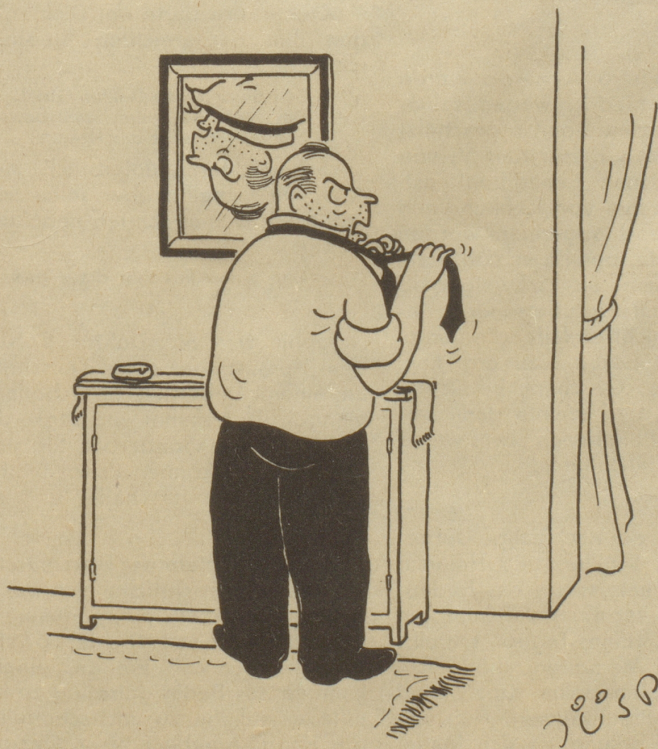
Das wären Fragen gewesen, die trefender wären, als die blöde Tomatenwerferei, die den Bundesrat dann par force-majeure gar zu einer Freundschaftserklärung bei Gelegenheit der aus diplomatischen Gründen notwendig gewordenen Entschuldigung zwang.

E. B.

Kindermund

Ein kleines Bernermaischi ist in der Ostschweiz in den Ferien. Es ist erkältet und die Tante erklärt ihm, daß ein solcher Schnuppen bei uns Pfnüsel heiße. — Ein paar Tage später sieht das kleine Vreneli eine Sternschnuppe: «Nei, lueg au Tanti, dä schön Schtärnpfnüsel!»

H.



„Emmy, wie viel mol hader jetz scho gsait, du söllsch de Schpiegel nöd verchehrt ufhänke ...!“